



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1908

504 (28.10.1908) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-336589](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-336589)

General-Anzeiger



Monnment:

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Gefestete und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben (ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus in Berlin und Karlsruhe.

Telegraph-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“.

Telefon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (Entnahmen, Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition und Verlagsbuchhandlung . . . 918

70 Pfennig monatlich, Bringerlohn 25 Pfg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag M. 8.42 pro Quartal, Einzel-Nummer 6 Pfg.

Inserate:
Die Colonne-Zeile . . . 25 Pfg.
Auswärtige Inserate . . . 30
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 504.

Mittwoch, 28. Oktober 1908.

(Abendblatt.)

Die preussischen Besoldungsvorlagen.

(n. l. a.) In der eingehenden Rede, in der am Montag sich der Abg. Dr. Schröder-Cassel vom Standpunkt der national-liberalen Partei zu der ersten der Besoldungsvorlagen — der über die Erhöhung der Beamtengehälter — äußerte, hat er gemeint: ein erheblicher Teil der Beamtenenschaft würde unbefriedigt bleiben. Das ist unzweifelhaft richtig; so wie die Vorlagen jetzt gestaltet sind, bleiben sie vielen Beamtenkategorien manches schuldig, und wer die Stimmung im Lande einigermaßen kennt, weiß auch, daß darüber ein starker Unwille sich regt und die Betroffenen oder vielmehr Nichtbetroffenen zu allerlei Kundgebungen und Petitionen rufen. An sich wird man den meisten dieser Beschwerden die Berechtigung nicht übersehen dürfen. Freilich: wenn man sie im Zusammenhang der Dinge sieht, nehmen sie sich doch wohl ein wenig anders aus. Die Zeiten leisen wirtschaftlichen Niedergangs, in denen wir leben, sind neuen Auflagen nicht sonderlich günstig. Die Steuerkraft der Bevölkerung ist ohnehin stark in Anspruch genommen und dem Reiche soll doch noch geholfen werden. Das alles steht der Erfüllung der Besoldungsvorlagen gewisse Grenzen, die auch, wer sie grundsätzlich als berechtigt anerkennt, zu respektieren haben wird. Trotzdem wird man natürlich in der Kommission versuchen müssen, das Gesicht der Vorlagen nach Möglichkeit zu glätten. Herr Dr. Schröder hat schon am Montag angeführt, daß man zunächst und vor allem der Unterbeamten sich anzunehmen haben wird. Man wird auch nachprüfen müssen, ob es unbedingt erforderlich war, die Unterstaatssekretäre, Ministerialdirektoren und höchsten Präsidenten aufzubessern. Der Hinweis auf die Notwendigkeit einer Gleichstellung mit den entsprechenden Reichsbeamten würde nicht stichhaltig sein, da diese Gleichstellung ja auch bei anderen Beamtenkategorien nicht durchgeführt ist. Bedauerlich bleibt auch, daß man an den Regierungsräten und Richtern vorüberging. Am bedauerlichsten vielleicht die Nichtberücksichtigung der technischen Räte und der höheren Richter. Wenn die ganze Klasse der Regierungsräte und Richter aufgebessert wäre, so würde vermutlich von den Oberlehrern, den Oberförstern usw. usw. wieder die Gleichstellung verlangt werden sein und der alte Tanz hätte von neuem angefangen. Aber die dargierten Richter, die Direktoren usw. müßten aufgebessert werden und man sollte auch versuchen, die Regierungsräte in Stufen einzuteilen und einer Stufe eine Aufbesserung zuteil werden zu lassen. Sonst empfangen diese höheren Beamten von der Neuordnung nur die Lasten in der Form vermehrter Steuern. Dr. Schröder hat schon erwähnt, daß mit dem Stellenzulage-system aufgeräumt werden sollte. Merkwürdig ist es auch, daß die Vorlage sich ganz über die Nebenbezüge ausschweigt: über Reisegeld, Diäten für Vokaltermine und dergl. Das geht in die Millionen und macht unser ganzes Gehaltswesen völlig undurchsichtig. Es wird unseres Erachtens sehr zu erwägen sein, ob man hierfür bei Vokalterminen und Reisen nicht bloß die baren Auslagen wiedererstatten soll. Gewiß sollen unsere Beamten reisen: Je mehr das mündliche Verfahren an Stelle des schriftlichen Berichts tritt, um so besser für unsere ganze Verwaltung. Aber das Reisen darf der Beamtenenschaft nicht zur Einkommensquelle werden, die man von Zeit zu Zeit an-

höhet, um, studentisch gesprochen, „seinen Wechsel wieder auf den Damm zu bringen“.

Noch ein paar Worte zur Lehrerbefoldung! Der Wunsch der gesamten Lehrerschaft geht auf ein Grundgehalt von 1800 M. Ist das nicht zu erreichen, so strebt die eine Gruppe wenigstens so viel zu erlangen als im Moment sich herauszuschlagen läßt; die andere verlangt Gleichheit um jeden Preis; wenn's sein muß auch durch Herabminderung da und dort gezahlter höherer Gehälter. Auch die National-liberalen stehen auf dem Standpunkt, daß an sich ein auskömmliches einheitliches Gehalt wünschenswert ist. Grundsätzlich sind auch sie für die Gleichstellung mit den Regierungssekretären, weil die Vorbildung beider Schichten die gleiche ist und weil wegen der Fluktuation der Bevölkerung der Landlehrer die Jugend längst nicht mehr für die Gemeinde, sondern für den Staat erzieht. In dem: wenn man das Grundgehalt auf 1800 M. festsetzt, wäre ein weiteres Plus von 70 Millionen aufzubringen: die sind jetzt kaum zu beschaffen. 1350 M. als Grundgehalt sind freilich wenig, wären jedoch immerhin ein Gewinn. Aber wir wollen auch keineswegs die unbedingte Gleichheit des Grundgehalts. Gewiß wird die Landflucht der Lehrer fort-dauern, wenn die größeren Städte ein höheres Grundgehalt zahlen. Aber wenn man das Grundgehalt künstlich fest-schraubte, würde noch etwas weit Schlimmeres als die Land-flucht eintreten: die Ständesucht. Daher muß den Städten die freie Bewegung bleiben, nicht aber soll man, wie die Vor-lage will, die Ungleichheit in Kategorien festlegen. Vielleicht wäre an Zuschläge zu denken für die Lehrer, die dauernd auf dem Lande bleiben. Die würden immerhin manchen vor dem Zug in die Großstadt bewahren.

Gegen die Vorlage über die Besoldungserhöhung für die Geistlichen werden voraussichtlich die wenigsten Ein-wände erhoben werden. Zu wünschen wäre es, daß der Staat jetzt, wo er so beträchtlich seine Hand zugunsten der Geistlichkeit aufstut, auch auf ihre Verteilung Einfluß zu üben suchte. Wie die Dinge heute liegen, haben die Städte zu wenig, das flache Land viel zu viele Geistlichen. Dadurch leidet die Pastorisierung unserer großen Städte.

Politische Uebersicht.

• Mannheim, 28. Oktober 1908.

Die Frauen und die national-liberale Partei.

g. Der national-liberale Verein Köln wird im Winter vom November an einen Kursus von Vorträgen halten lassen, die hauptsächlich für Frauen bestimmt sind und zur Einführung in die Politik dienen sollen. Es werden zunächst solche Vorträge über die Gemeindeverfassung, die Landesverfassung Preußens und die Reichsverfassung, dann über die politischen Parteien stattfinden, an die sich eine umfangreiche Besprechung anschließen soll. Die Vorträge werden zweimal in jedem Monat gehalten und sind unentgeltlich. In den Kreisen der Frauen ist dieser Plan des national-liberalen Vereins mit großer Freude begrüßt worden.

Das Beispiel verdient Nachahmung. Wichtiger als die Forderung nach uneingeschränktem Stimmrecht der Frau zu erheben, ist es für heute und auf absehbare Zeit das Verständnis

der Frau für die politischen Vorgänge zu wecken, ihr politische Bildung zu geben, an der es doch noch sehr fehlt. Aus diesem einfachen Grunde kann die Forderung uneingeschränkter Wahlrechts der Frau heute nicht als berechtigt anerkannt werden. Hand in Hand mit der mangelnden politischen Bildung und Erfahrung geht der Mangel an politischem Interesse bei der Mehrzahl von Deutschlands Frauen. Und von hier aus muß die Forderung allgemeinen Wahlrechts der Frauen zu den großen politischen Körperschaften als nicht hinreichend in den tatsächlichen Verhältnissen begründet erscheinen. Das ist die eine Aufgabe: Weckung des politischen Interesses der Frau, wobei noch fraglich bleibt, ob es bei einem wirklich großen Prozentsatz schon heute sich wird wecken lassen. Und die andere: Einführung der Frau in das politische und soziale Verständnis der Gegenwart durch die bürgerlichen, nationalen Parteien. Ein Mehr an politischer Bildung wird natürlich auch ein Mehr an politischem Interesse wecken. Der national-liberale Verein Köln scheint uns auf dem rechten Wege zu sein, auch insofern, als die sachgemäße und systematische Einführung in die Politik durch die gemäßigten Parteien die Frauen davor bewahren wird, unfruchtbarer, radikalem Frauenrechtlerium zu verfallen. Gegen dieses jetzt übrigens, wie wir gerne anerkennen, gerade von Baden der eine kräftige Reaktion in den Frauenstimmrechtsvereinen selbst ein, wohl nicht zum wenigsten durch die enge Fühlung, die diese Vereine mit den gemäßigten bürgerlichen Parteien zu halten sich bestreben.

Wir möchten das Kölner Beispiel auch gerade unseren badischen national-liberalen Vereinen nochmals ernst und dringlich zur Nachahmung empfehlen. Die Frauenbewegung, das selbständige und selbstbewusste Heraustrreten der Frau ins öffentliche Leben ist eine Katastrophe, an der die liberalen und nationalen Parteien nicht mehr achtlos und gleichgültig oder gar abweisend vorübergehen dürfen. Sie würden sich selbst schaden und bitteres Unrecht tun den in der Frauenbewegung nach dem Klage an der Sonne drängenden Kräften. Wir dürfen die bürgerliche Frau, die im politischen und sozialen Leben mitarbeiten will, nicht dem Radikalismus der „Demokratischen Vereinigung“ oder gar der Sozialdemokratie überlassen. Nach beiden Richtungen aber besteht so lange Gefahr, als wir der Frauenbewegung nicht ein intensiveres Interesse und eine intensivere Förderung zuteil werden lassen.

Die Konferenz über die Arbeiterversicherungsreform.

die unter Beteiligung von Vertretern der Berufsgenossenschaften, Landesversicherungsanstalten und der Arbeitnehmer stattfindet, wurde am Dienstag im Reichsamt des Innern vom Staatssekretär Dr. v. Bethmann-Hollweg im Beisein zahlreicher Vertreter des Reiches und der Bundesstaaten eröffnet. Neben den bereits veröffentlichten Fragen sind auch verschiedene Leitsätze als Unterlagen festgesetzt. Sie lauten:

1. Die vielfach gewünschte Verschmelzung der verschiedenen Zweige der Arbeiterversicherung ist aus rechtlichen Gründen weder rasch noch durchführbar. 2. Die bestehenden Körperschaften der Arbeiterversicherung, freigelegt die Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten, bleiben daher als selbständige Träger erhalten. 3. Es liegt aber sowohl in ihrem Interesse wie in demjenigen aller beteiligten Volksschichten, daß — unter Wahrung des Geschäfts-

blieben, und erst in Wien, wohin er im Jahre 1810 als Geandter versetzt wurde, fanden sich die beiden Ehegatten wieder.

Einzelne Stellen aus den Briefen mit ihrer treffenden und dabei immer wohlthuenden Beurteilung von Menschen und Verhältnissen mögen zeigen, was die beiden Lebenskünstler gedacht, wie sie gefühlt und empfunden haben.

Auch diesmal gab es Humboldt wieder Goethens, den er in Weimar gesprochen: „Goethe war äußerst freundlich und herzlich zu mir, aber sonst in keiner guten Stimmung in den beiden Tagen. Er hatte unendliche Trauflässigkeiten wegen des Theaters und, was wirklich schrecklich ist, es war ihm gerade, als ich da war, vom Hofe erkärt worden, er solle zwar die Theaterdirektion behalten, aber sich nicht weiter darum bekümmern, was ihm sehr verdross. Goethe hatte eine lange Unterredung mit dem französischen Kaiser gehabt, von der er sehr doll ist. Das französische Theater soll der Kaiser unglaublich genau von Vers zu Vers kennen und nicht so unbedingt verzeihen.“

In Rudolstadt, wohin Humboldt im Dezember 1808 auf der Reise nach Berlin kam, erfuhr er näheres über den Tod des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld: „Der Prinz hat die Nacht vor seinem Tode auf dem Schlosse zu Rudolstadt geschlafen. Seine militärischen Dispositionen scheinen, wenn man den Venträgen glauben darf, sehr sonderbar gewesen zu sein. Die Magazine sind ohne Waffen gewesen, die Drähte an die Generale sind durch Rudolstädter Bauern geschnitten worden, und alles ist unordentlich und so spät angekommen. Er selbst hat die Gegend so wenig gekannt, daß er beim Wegreiten zur Affäre am Tage seines Todes nach dem Weg nach Saalfeld fragen mußte und doch nicht den kürzesten genommen hat. Er fing bei Böttele an, trotzdem die Franzosen auf den Bergen und seine Truppen in der Ebene standen, und ihn die Franzosen gewiß nicht angegriffen hätten. Er hat gewöhnlich long geschlafen und am Morgen der Bataille haben sie noch in der ganzen Stadt nach einer Spezial-

farte herumgeschickt; die Stellung und Zahl der Franzosen ist ihm ganz unbekannt gewesen.“

Einige Monate später ist Humboldt wieder auf Reisen, und aus Wittenberg schreibt er der Gattin über das den beiden ewig interessante Thema Goethe: „Mit dem Theater ist alles wieder in Ordnung. Nur haben sich Goethe und Mademoiselle Zagemann jeder einen Schauspieler „geschaltet“. Wie viel trotz des Unglücks der Zeiten in Deutschland doch für die Schillerischen Kinder geübt ist, sollte man nicht denken. Noch jetzt hat man ihnen in Wien ein Benefiz gegeben, das ihnen 6000 Taler gebracht hat. Jffland in Berlin hat sich auch sehr brav gezeigt. Leider aber Goethe gar nicht. Er hat fast gar keinen Anteil geäußert. Als Schiller starb, war zwischen ihm und Goethe eine leichte Ironie. Teils deswegen, teils weil er selbst eben von einer Krankheit kam, hat ihn Goethe in seiner Krankheit nicht gesehen. Aber wunderbar ist es, daß er auch Monate nachher Lotte Schiller und die Wolzogen erwidern hat. Jetzt ist er wieder sehr gut mit ihnen. Ohne das Kreuzgebeut Goethe niemals, und von dem, durch den er es hat, pflegt er immer „mein Kaiser“ zu sagen! . . .“

„Ich habe Dir“, so schreibt Humboldt am 24. Juli 1810, „von dem am 19. erfolgten Tode der Königin (Luise) geschrieben. Man ist in der ganzen Stadt mit nichts anderem als damit beschäftigt. Man hört immer mehr Details von ihrem Tode. Den Tag vorher ist sie noch unbegreiflich heiter und voll Hoffnung gewesen. In der Nacht vor dem Tode ist aber der Puls von Stunde zu Stunde schneller gegangen, wurde kleiner und bedeutender. Von Anfang hatte sie ein Lungengeschwür, und man hatte schon früher befürchtet, die Krankheit könnte in eine galoppierende Schwindsucht ausarten. An so plötzlichen Tod dachte man viel weniger. Die Königin war, auch bloß als Frau betrachtet, von einer seltenen Harmonie in ihrem ganzen Wesen. Sie hatte wirkliche Größe und alle Sanftmut, die nur aus den herzlichsten häuslichen Verhältnissen hervorgehen kann . . .“

Feuilleton.

Neue Humboldtbriefe.

Von Wilhelm und Caroline von Humboldt werden in den nächsten Tagen neue Briefe erscheinen. Anna von Sydow gibt sie unter dem Titel „Weltbürgerium und Staatsdienert“ als dritten Band der Sammlung „Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen“ heraus, die der Verlag V. S. Winter u. Sohn in Berlin in würdiger Ausstattung der Öffentlichkeit darbietet. Was diese beiden an Gemüt und Geist so überreichen Menschen in ihrer Brautzeit und jungen Ehe über Welt und Dinge zu sagen hatten, das findet, in die gereifte Auffassung des späteren Alters gefüllt, in diesem Bande gewissermaßen seine abgeklärte Darstellung.

Zwei Jahre schmerzlicher Trennung standen annoherge- sehen Wilhelm und Caroline bevor, als sie in Rom in der Nacht des 14. Oktober 1808 voneinander schieden. Mit der Rückkehr nach Deutschland betritt Wilhelm von Humboldt die Schwelle seiner hochwürdigsten Laufbahn. Noch ehe er Berlin erreicht, erhält er Steins Absicht, ihm die Sektion für Kulturen und Universitäten zu übergeben. Humboldt war sich sofort darüber klar, daß hier der Punkt sei, an dem die Arbeit für die Wiederbegegnung des gemäßigten Preußens einsetzen müsse, und doch zauderte er, die Stelle anzunehmen. Seine Vaterlandsliebe fragte über den Künstler in ihm, der das ruhige Aufgehen in der Welt des Schönen durch die Aufregungen des öffentlichen Dienstes wohl gefährdet wissen mochte. Und so lebte er sich denn bald in die neue Atmosphäre ein, die ihn umgab, als er in Berlin und später in der Nähe des Königs in Königsberg sich ganz den Geschäften widmete. Seine Gattin war die ganze Zeit über in Rom ver-

... und edler, zu sagen: „und ich bin Ihnen“ usw. Wir wollen nicht pedantisch sein und den Sinn verer, die die Umstellung anwenden, zu verstehen suchen; es mag ihnen im Gefühl liegen, daß ohne Umstellung (Inversion) das Ich zu weit nach vorne käme, daß hier ein Hindernis den Fluß der Worte unterbräche; mit Inversion klingt ihn der Satz freundlicher, bescheidener, entgegenkommender, glatter. Obwohl das nicht verkannt werden soll und obwohl der Weiterentwicklung ganz gewiß nicht pedantische Schranken entgegengestellt werden dürfen, so ist es doch wohl bedenklich, wenn in bedeutenden öffentlichen Kundgebungen, die im übrigen sorgsam erwogen und oft besonders schön gefügt sind, Vorstellungen unterlaufen, die von fast allen Sprachkennern und Sprachliebhabern als Verderbnis betrachtet werden. Es widerspricht das sozusagen den pädagogischen Grundsätzen. Nur hatte man, so dünkt uns, in letzter Zeit besonders häufig zu bemerken Gelegenheit, daß in förmlichen Kundgebungen die Umstellung angewandt wird. So noch zuletzt in einem warm gehaltenen Beileidstelegramm des Kaisers. Ob hier das Wirken des neuen Chefs des Zivilkabinetts zu spüren ist? Wie dem auch sei, von vielen braven Deutschen wird der Wunsch der Philologen und der gelehrigen Schüler des deutschen Unterrichts bekräftigt werden: „Bitte, Majestät und königliche Hoheiten, keine Inversion nach dem Wörtchen und!“

Die Wünsche der Handwerker.

Der geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Handwerks- und Gewerbelammertages, der in diesen Tagen unter dem Vorsitz des Obermeisters Plate in Berlin lagte, hat unter Berücksichtigung der vorausgegangenen Beratungen der Kommissionen für das Gewererecht, für Unter richtswesen, für Handel und Verkehr und für soziale Fürsorge beschlossen, die Handwerkskammer Düsseldorf mit der Vorbereitung einer Denkschrift über Fabrik und Handwerk zu beauftragen. Er hat ferner beschlossen, in einem Gutachten an das Reichsamt des Innern gegen die Hinaufsetzung der Unpfändbarkeitsgrenze beim Einkommen der Privatangehörigen Stellung zu nehmen. Es soll des weiteren die Frage der weiblichen Handwerker wieder aufgenommen und zu einer möglichst einheitlichen Lösung im ganzen Reiche gebracht werden. In einer Eingabe an die Bundesregierung soll gefordert werden, daß die rückwirkende Kraft der Bäckereiverordnung aufgehoben und daß der Dispens, der jetzt auf den Namen des Inhabers lautet, auf den Betrieb selbst ausgestellt werden soll. Der auf Grund des Gesetzes über den kleinen Befähigungsnachweis ausgearbeitete Entwurf neuer Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens und einer neuen Meisterprüfungsordnung, wird den Handwerks- und Gewerbelammern demnächst zur rüchlichsten Benutzung zugehen.

Zur Regelung des Fortbildungsschulwesens sind bestimmte Leitfäden aufgestellt worden, die dem Minister für Handel und Gewerbe in einer demnächst stattfindenden Konferenz überreicht werden sollen, damit die Ansichten der Handwerkskammern bei dem Erlass des bevorstehenden Fortbildungsschulgesetzes berücksichtigt werden können. Leitfäden sind ebenfalls aufgestellt worden für eine Eingabe an Bundesregierung und Reichstag, die eine einheitliche Ausgestaltung des Meisterprüfungswesens in die Wege leiten sollen. In einer weiteren Eingabe an die Bundesregierung soll zu dem Gesetzentwurf betreffend Abänderung des § 70 der Reichsgewerbeordnung Stellung genommen werden, der die Einführung des Wäge- und Schlußscheingewanges für den Handel mit Schlachtvieh bezweckt. Ferner wurde die Geschäftsstelle mit der Vorbereitung eines Statuts für einen neuzugründenden Verband der Innungsstrancken beauftragt. Mit dem Aufbau des Deutschen Handwerkerblattes soll zu Beginn nächsten Jahres begonnen werden. Weiter wurde beschlossen, dem Internationalen Institut zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes beizutreten. Weitere Beschlüsse betreffen die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz betreffend den Schutz des Bauhandwerks vom 7. Januar 1907.

Eine Bitte der Sprachfreunde.

Die deutsche Sprache ist unstreitig eines unserer wichtigsten nationalen Kulturgüter. Es ist daher nur lobenswert, wenn die Sprachfreunde sich eifrig bemühen, das Unkraut, das sich im Garten der deutschen Sprache ausbreiten will, auszuwälen. So ziemlich alle diese sorgsam Sprachgärtner sind sich darüber einig, daß es abwegig sei, nach „und“ eine Umstellung der Worte einzutreten zu lassen, also etwa zu schreiben: „ich habe Ihren Brief erhalten und bin ich Ihnen für Ihre Mitteilungen zu lebhaftem Danke verpflichtet“; es gilt als reiner

... während ist die innige Anteilnahme Caroline von Humboldts an dem Unglück, das den König und das preussische Volk durch den Heimgang der Königin betroffen hat. Sie erfüllt den Auftrag ihres Gatten, durch den in Rom weilenden Rauch eine Waise der Königin modellieren zu lassen und kaufte sogar zwei Sarkophoge, die Wilhelm dem König anbieten sollte, um der Verewigten eine würdige künstlerische Grabstätte zu bereiten: „Ich habe die beiden Sarkophoge gekauft, beide für 1000 Stubi (etwa 4500 Mark). Meine Bitte ist nun die: Einmal, daß Du nicht böse darüber seist, zweitens, daß Du die Sache so schnell und so geschickt als möglich in Berlin dem König vorstellen siehst. Er ist auf keinen Fall gebunden, der Kauf ist ganz auf meinen Namen, aber ich bin überzeugt, wenn er ihn kommen läßt, so dankt er es mir. Ich habe den Kauf aus Entschlußmas für die Königin gemacht, denn solange Reichsangelegenheiten reich, wird man sagen: „Das ist der Sarkophog der Königin Luise von Preußen.““

Buntes Feuilleton.

— „Prinzesschen“ erster Hofball. Unsere Prinzessin Viktoria Luise, das jüngste Kind und die einzige Tochter unseres Kaiserpaars, ist nun auch schon zu einer vollendeten Dame herangewachsen, die bald nach höfischem Brauch in das große Leben eingeführt wird. Man ist unwillkürlich von dieser neuen Vorstellung allgernein überrascht, da man gewohnt ist, die Prinzessin stets als das Nestbändchen unseres Kaiserhauses zu betrachten. Gleichsam unbemerkt sind die Jahre vorübergeflogen, und im kommenden Winter wird Prinzesschen zum ersten Mal an dem großen Hofball teilnehmen. Im allgemeinen pflegt man in den beteiligten Kreisen — d. h. in den Hofkreisen des hohen und höchsten Adels — der Einführung bei Hofe mit größter Erregung und erwartungsvoller Sehnsucht entgegenzusehen. Monate lang werden schon vorher

und edler, zu sagen: „und ich bin Ihnen“ usw. Wir wollen nicht pedantisch sein und den Sinn verer, die die Umstellung anwenden, zu verstehen suchen; es mag ihnen im Gefühl liegen, daß ohne Umstellung (Inversion) das Ich zu weit nach vorne käme, daß hier ein Hindernis den Fluß der Worte unterbräche; mit Inversion klingt ihn der Satz freundlicher, bescheidener, entgegenkommender, glatter. Obwohl das nicht verkannt werden soll und obwohl der Weiterentwicklung ganz gewiß nicht pedantische Schranken entgegengestellt werden dürfen, so ist es doch wohl bedenklich, wenn in bedeutenden öffentlichen Kundgebungen, die im übrigen sorgsam erwogen und oft besonders schön gefügt sind, Vorstellungen unterlaufen, die von fast allen Sprachkennern und Sprachliebhabern als Verderbnis betrachtet werden. Es widerspricht das sozusagen den pädagogischen Grundsätzen. Nur hatte man, so dünkt uns, in letzter Zeit besonders häufig zu bemerken Gelegenheit, daß in förmlichen Kundgebungen die Umstellung angewandt wird. So noch zuletzt in einem warm gehaltenen Beileidstelegramm des Kaisers. Ob hier das Wirken des neuen Chefs des Zivilkabinetts zu spüren ist? Wie dem auch sei, von vielen braven Deutschen wird der Wunsch der Philologen und der gelehrigen Schüler des deutschen Unterrichts bekräftigt werden: „Bitte, Majestät und königliche Hoheiten, keine Inversion nach dem Wörtchen und!“

Deutsches Reich.

— (Ueber die Neuregelung der Sonntagruhe.) die im Reichsamt des Innern vorbereitet wird, haben die preussischen Minister des Innern und des Kultus die Polizei-Verwaltungen und die geistlichen Behörden um gutachtliche Äußerungen ersucht. Nach der „Berl. Korresp.“ sprechen sich die nunmehr eingetroffenen Gutachten dahin aus, daß in den Städten die Sonntagsarbeit prinzipiell verboten und daß nur durch Ortsstatut eine zweistündige Arbeitszeit gestattet werden soll. Unschicklich soll die Arbeit am Sonntag in der Zeit nach dem Gottesdienst verrichtet werden dürfen. Nur der Handel mit wichtigen Nahrungsmitteln soll von dieser Bestimmung ausgenommen sein. Für das ländliche Land soll je nach Bedürfnis die Arbeitszeit am Sonntag auch auf mehr als zwei Stunden ausgedehnt werden dürfen. Die Entscheidung darüber soll den zuständigen Verwaltungsorganen vorbehalten bleiben.

Bayerische und Pfälzische Politik.

an. Gernersheim, 28. Oktober. Der Bund der Landwirte beschloß mit allen Kräften für die liberale Kandidatur des Lehrers Cronauer einzutreten.

Aus Stadt und Land.

• Mannheim, 28. Oktober 1908.

Stadtverordneten-Wahl.

Nach den amtlichen Feststellungen des Statistischen Amtes verteilten sich die von 4364 Wahlberechtigten abgegebenen 2875 Stimmen — 82,9 %, wie folgt: Es erhielten Stimmen auf der

Liberalen Liste:	
1. Anselm, Leopold, Friseur	2156
2. Weierle, Adolf, Wirt	2137
3. Bender, Friedrich, Kaufmann	1785
4. Benninger, Adolf, Fabrikant	1732
5. Bus, Max, Kaufmann	2158
6. Drös, Karl, Professor	1739
7. Ebert, Wendelin, Kaufmann	1746
8. Hartmann, Adolf, Schuhwarenhandler	1661
9. Haack, Emil, Hauptlehrer, Waldhof	1746
10. Hauser, Karl, Handwerkskammer-Sekretär	2163
11. Himmele, Jakob, Betriebs-Sekretär	1750
12. Joachim, Ludwig, Spenglermeister, Redoran	1733
13. Kramer, Rudolf, General-Agent	2151
14. Löwenhaupt, Friedrich jun., Tischlermeister	1765
15. Müller, Ernst, Direktor	1748
16. Reinhardt, Emil, Kaufmann	2172
17. Sator, Ludwig, Architekt	1724
18. Schneider, Georg, Bädermeister	2153
19. Sickingen Dr. Anton, Stadtphysikat	1754
20. Vogelsgesang, Helmut, Tischlermeister, Käferthal	2167
21. Wunder, Georg, Spenglermeister	2153

Von diesen wurden neu gewählt die Herren: Adolf Weierle, Adolf Benninger, Karl Drös, Wend. Ebert,

Adolf Hartmann, J. Himmele, Ludwig Joachim, Ernst Müller, Georg Schneider und Hch. Vogelsgesang, während die übrigen Gewählten dem Bürgerausschuß schon angehört. Die Herren Drös, Ebert, Hartmann, Joachim und Sator wurden auf eine jährige, die übrigen Herren auf eine jährige Amtsdauer gewählt.

Es erhielten auf der

Handwerkerliste:

1. Drexler, Leonhard, Malermeister	612
2. Feschenbeger, Heinrich, Architekt	616
3. Fab, Max, Fabrikant	2153
4. Graf, Jakob, Metzgermeister	639
5. Fröh, Adolf, Zimmer-Obermeister	596
6. Kramer, Rudolf, Generalagent	2151
7. Schneider, Georg, Bäder-Obermeister	2153
8. Meyer, Paul Karl, Baumeister	598
9. Weirle Dr., Jakob, Arzt	615
10. Nikolaus, Philipp, Schlosser-Obermeister	602
11. Holl, Franz Anton, Maurermeister, Redoran	641
12. Franz, Louis, Kaufmann	600
13. Vogelsgesang, Heinrich, Tischlermeister, Käferthal	2167
14. Weierle, Adolf, Restaurateur	2137
15. Hauser, Karl, Handwerkskammer-Sekretär	2162
16. Wolf, Albert, Graph. Kunstankalt	594
17. Kupferschmitt, Jakob, Bädermeister, Redoran	592
18. Hummel Dr., Karl, Landgerichtsdirektor	611
19. Anselm, Leopold, Friseur	2156
20. Reinhardt, Emil, Kaufmann	2172
21. Wunder, Georg, Installateur	2153

Sozialdemokratische Liste:

1. Bürkel Michael, Feibader, Redoran	311
2. Erhard Johann, Sodawasserfabrikant	311
3. Fischer Heinrich, Gewerkschaftsbeamter	309
4. Friedel Josef, Tapeziermeister	311
5. Weiger Christoph, Schlosser, Käferthal	311
6. Wöhe Richard, Buchbinder	314
7. Gahn Karl, Installateur	311
8. Sedmann Richard, Gewerkschaftsbeamter	307
9. Hörner Philipp, Wirt	311
10. Rappes Heinrich, Schriftfeger	310
11. Kahlring Johann, Wirt	313
12. Karl Friedrich, Wirt	312
13. Pipp Hermann, Kaufmann	314
14. Ludwig Karl, Tapeziermeister, Redoran	314
15. Maier Heinrich, Lagerhalter	311
16. Wacker Martin, Gewerkschaftsbeamter	307
17. Weigner Otto, Geschäftsführer	310
18. Schnarchendorff Emil, Sodawasserfabrikant	311
19. Fischer Rudolf, Kaufmann	312
20. Ugle Friedrich, Tisch- und Sittmalienhändler	312
21. Bollmer August, Polier	314

In Ganzen sind 104 Namen gerührt; unglückliche Fehler wurden 10 abgegeben.

• Der 18. Kongress des Zentralverbandes Deutscher Händler, Schankhalter, Metz- und Marktverleger findet in den Sälen des Friedrichsparks bahier am 19., 20. und 21. Januar n. J. statt.

• Handelslehrer. Um auch Wanderdemittellosen Gelegenheits zur Ausbildung in Stenographie, Buchbinderei, Buchführung etc. zu geben zur Erlangung einer Gebühr, hat die Handelslehrerschule Merkur, P. 4, 2. die Preise der Bücher zu den am 2. November beginnenden Kurse bedeutend ermäßigt. (Näheres siehe Inserat.)

• Ein heiteres Momentbild aus dem Schöffengerichtssaale. Zwei Mädchen liebten einen Jüngling. Sie sind deshalb in bestiger Eifersucht entbrannt. Die eine ist eine heißblütige schmachtige Polin, die andere ein kramme bühliche Näherin von hier. Eines Abends — am 7. August — hört die Polin am Quadrate E 6 hinter sich eilende Schritte. Beim Umdrehen blickt sie in das Gesicht der Näherin, von der sie schon verschiedene Male verprügelt wurde. In Ru blickt auch schon ein Revolver vor dem Gesichte der Näherin auf und die Polin ruft die furchtbaren Worte: „Lina, ich schick Dich tot.“ Die reipolte Näherin schlägt ihr den Revolver aus der Hand — sie bemerkte wohl, daß er nicht geladen ist — und veranlaßt die Festnahme ihrer Rivalin. Die Polin ist nun der Bedrohung angeklagt. Sie bemerkt, daß die Näherin ihr den Geliebten ausgepaant habe, trotzdem werde sie von ihr fortwährend verfolgt und sei auch von ihr — einmal sogar in der Anstaltung — geschlagen worden. Da habe sie sich den Revolver gekauft, um sich gegen die Angriffe zu schützen. „Du kannst ihn ja wider holme“, fertigt die Näherin die Polin ab. Der Vorstehende fragt die Näherin, ob sie tatsächlich ihre Rivalin geschlagen habe unter Hinweis darauf, daß sie das Zeugnis verweigern dürfe. Lange drückt sie sich um die Frage herum. Auf eine neuerliche Ermahnung des Vorstehenden, sich zu äußern, verweigert sie das Zeugnis. Die

die Vorbereitungen getroffen, die nicht nur in der Herstellung der großen Hofrobe bestehen, sondern auch vorzüglich in der Einübung aller notwendigen Zeremonien, wie z. B. des großen „Hofnuzes“. Für alle diese jungen Damen gehört dieser Tag naturgemäß zu den bemerkenswertesten Ereignissen ihres Lebens, da sie an ihm der hohen Ehre gewürdigt werden, sich den Majestäten vorstellen zu dürfen. Bei unserer Prinzessin ist darin natürlich vieles ganz anders als bei den Töchtern des Adels und der nichtregierenden Fürsten. Die größte Aufregung, die darin besteht, dem Herrscher gegenüber zu treten, fällt bei ihr naturgemäß weg, da sie in dem Kaiserpaar ihre Eltern sieht, mit denen sie täglich zusammenkommt. Uebrigens erschien schon in der letzten Zeit die Prinzessin bei den großen Staatsaktionen. So wohnte sie jüngst auch in einer Loge neben der Kaiserin der Eröffnung des Landtages durch den Kaiser im Weißen Saale bei. Die Prinzessin hat natürlich auch alle Unterweisungen für das gesellschaftliche Leben erhalten. So ist z. B. ihren Gesangstudien eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Sie hat eine sehr schöne Stimme, die sich besonders zum Vortrag von Liedern eignet. Für das Wesen der Prinzessin charakteristisch ist ihre Vorliebe für die Kompositionen Schumanns und Schuberts. Sie ist auch gewissermaßen schon einmal „öffentlich“ aufgetreten; denn sie hat vor einiger Zeit, als sie es schon riskieren zu können glaubte, dem Kaiser einige Lieder vorgetragen, die den ganz besonderen Beifall ihres kaiserlichen Vaters fanden. Im Sinne ihres Vaters ist es, daß sie dem „Volktslieb“ einen großen Teil ihrer Studien widmet. Es ist ja allgemein bekannt, welch bedeutendes Interesse der Kaiser gerade dieser Art von Liedern entgegenbringt. Er hat es schon oft ausdrücklich betont, zum letzten Mal bei dem Sängertwettbewerb,

und auf ihn sind auch alle diesbezüglichen Bestrebungen, das Volkslied zu pflegen, zurückzuführen. Auch noch eine andere Kunst pflegt unser Prinzesschen; sie malt nämlich, und nicht ohne Talent. Ihre Stillleben sind mit vielem Geschmack wiedergegeben; auch die Landschaftsbilder haben einen gewissen Reiz. Nun wird auch bald der Hofstaat kommen, und man erzählt sich, daß schon jetzt das Schloß Rheinsberg für die Prinzessin Viktoria Luise bestimmt sei. Tatsache ist, daß augenblicklich in Rheinsberg viel gebaut wird, und daß die Kaiserin in Begleitung der Prinzessin sich jüngst persönlich von dem Fortschritt des Baues überzeugt hat.

— Ein authentisches Portrait von Paracelsus. Unter den Neuerwerbungen des Louvre, die in diesen Tagen zur Ausstellung gelangen, befindet sich ein Portrait, das nicht so seiner künstlerischen Bedeutung wegen, als vielmehr um seines hohen kulturhistorischen Wertes willen Aufmerksamkeit verdient. Dieses Bildnis ist, wie wir dem Renoyot Herald entnehmen, das erste authentische Portrait des berühmten Arztes und Alchemisten Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim. Bisher konnte man nur ein großzügig hingemaltes Bildnis von Rubens, das vor einigen Jahren in das Brüsseler Museum gekommen ist und den vielbeschriebenen Wundermann des Reformationszeitalters darstellte. Doch das Werk war eine Kopie nach einem anderen Bild und sicher nicht nach dem Leben gezeichnet, da die Arbeit von Rubens um 1615 entstanden ist und Paracelsus 1541 schon starb. Das Original ist nun in dem Bildnis des Louvre gefunden. Es zeigt die mächtigen und bedeutenden Züge des Mannes, in dem man heute einen so großartigen Vorausahner moderner naturwissenschaftlicher Probleme erkannt hat, von einem freien Barrett überschattet und sich abhebend von einer phantastischen Meerlandschaft mit Felsen und Wolken. Er hält ein Buch in der Hand u. blickt mit

Angestellte wurde hierauf freigesprochen, weil sie der Meinung sein konnte, daß sie wieder eines Angriffs gewärtig sein konnte. Ferner war der Revolver ja auch nicht geladen. Die Kollin scheint sich nicht zu schrecken u. sich nicht erschrecken zu lassen, stolz mit einem gewissen Troste über den Misserfolg in ihren Mienen folgt ihr die Räuberin.

Gerichtszeitung.

Die Straßenkrawalle in der Neckarstadt vor dem Schwurgericht.

Der Angeklagte Griesemer

geht bei seiner Vernehmung aber zu, daß er Streitposten gehalten ist und Posten geführt habe. Er bestritt aber, daß er schon einige Tage vorher gesagt habe, man müsse den Buchhorn verhaften. Weiter bestritt er, daß er Grün gesagt habe, ob er Buchhorn verhaften habe.

Der Angeklagte Andreas Gerner

am 24. Mai 1873 in Würzburg geboren, verheiratet, katholisch, Kohlenarbeiter, hat gesehen, wie Griesemer Buchhorn auf den Wagen nachgesprungen ist. Er hat dann sein Rad bestiegen, die Elektrische überholt und ist dann ins Streiklokal gegangen. Die Streikenden seien von ihm nicht aufmerksam gemacht worden, daß sich Buchhorn im Wagen befindet. Die Streikenden hätten schon gewußt, daß Buchhorn mit der Elektrischen komme. Der Angeklagte will sich auch an dem Krawall nicht beteiligt haben, sondern ruhig nach Hause gegangen sein. In der Wirtschaft von Kerkensteiner habe man bereits gewußt, daß Buchhorn komme. Vorl.: Das ist doch merkwürdig! Der Angeklagte Griesemer bestritt auf Befragen, daß er Gerner beauftragt habe, Buchhorn nachzufahren, damit man wisse, wo er hingehe. Angeklagter Gerner bemerkt weiter, er habe sich um Buchhorn nicht mehr bekümmert, weil er gesehen habe, daß Griesemer aufgesprungen sei. R.A. Dr. Frank bittet, den Angeklagten zu fragen, ob es richtig sei, daß Buchhorn immer nahegefahren worden sei, um zu sehen, ob er an den Bahnhof fährt, um Arbeitswillige zu holen. Der Angeklagte Gerner weiß davon nichts, während der Angeklagte Griesemer es bestritt.

Der Angeklagte Peter Grün

am 13. Februar 1874 in Otterstadt geboren, verheiratet, Kohlenarbeiter, hat einige Tage vorher von Streikenden gehört, daß sie am Samstag Prügel bekommen. Der Angeklagte ist am Samstag den 25. April dazu gekommen, wie Buchhorn in die Wirtschaft geschickt ist. An der 17. Querstraße habe ihn Griesemer gefragt: Hast du (Buchhorn) gesehen? Der Angeklagte hat daraufhin „ja“ gesagt. Der Angeklagte ist dann nach Hause und hat sich eine Dautschbüchse am Kopf, die er sich bei einem Halse zugesogen hat, abgewaschen. Dann sei er wieder an den Tatorl gegangen und habe die Urgebenden zurückgehalten. Das könnten die Schuppleute bezeugen.

Der Angeklagte Julius Philipp Dehler

am 21. Juli 1877 in Mannheim geboren, verheiratet, katholisch, Mineralwasserhändler, hat am kritischen Tage die Kundenschaft besucht, aber nicht durch die Menge durchkommen können. Er habe deshalb seinen Handwagen stehen lassen und sei gerade hinzugelassen, wie sich Buchhorn aus dem Wagen gelüftet habe. Einer habe geschrien: Julius, halt ihn! Er habe daraufhin Buchhorn am Arm gepackt. Buchhorn habe sich aber losgerissen und er sei zu Boden gefallen. Später ist der Angeklagte in die Eisenhauerische Wirtschaft in der 14. Querstraße gegangen, um, wie er angibt, leere Mineralwasserflaschen zu holen. Dadurch sei er in die Menschenmenge hineingekommen. Er gibt zu, daß er im Verlaufe des Krawalls einen Schuhmann angepackt hat. Auf die Polizeiwache, wo seine Verhaftung erfolgte, sei er gekommen, weil er sich von der Verhaftung eines Fremden überzeugen wollte. Auf Befragen des Staatsanwalts bemerkt der Angeklagte, daß er nur die Kunden besuchen wollte, die am Tage nicht bedient werden konnten. Im übrigen versorge er seine Kundenschaft am Tage.

Angeschlagter Albert Gottmann

am 31. Januar 1871 in Weisbach geboren, verheiratet, katholisch, Milchhändler, war bis Mitte März bei der Syndikatsfreien Kohlenvereinigung beschäftigt, also am Streik ebenfalls nicht beteiligt. Ein Schuhmann habe ihn herumgezogen und da habe er in der 14. Querstraße einen Schotterstein aufgehoben und in die Tasche gesteckt, um sich damit verteidigen zu können. Als drei Schuppleute mit blankem Säbel auf ihn zugegangen seien, habe er nach einem Beamteten geworfen. Auf Befragen des Vorliegenden, warum er denn nicht weggegangen sei, erwidert der Angeklagte, er habe sich nicht auch für die Sache interessiert.

Angeschlagter Adam Ruff

geb. 31. Oktober 1876 in Münchell, ledig, katholisch, Geiger, will in der Nähe der katholischen Kirche ohne jeden Grund verhaftet worden sein. Die Schuppleute hätten gesagt, er habe auch geschrien. Ob er ein offenes Messer in der Hand gehabt habe, wisse er nicht. Er sei zu stark betrunken gewesen.

Angeschlagter Karl Friedrich Becker

geb. 28. Juni 1877 in Söllingen, verheiratet, evangelisch, Fuhrmann, hat am 25. April bei der Kohlenhandlung Wehmann gewohnt. Der Angeklagte, der Ede der Mittel- und 16. Querstraße wohnte, ist durch seine Frau mit dem Bemerkten gewacht worden, auf der Straße sei Lärm. Er sei aus Neugierde auf die Straße und habe gesehen, wie die Polizei blank zog. Aus Angst habe er einen Backsteinbroden aufgehoben. Daß er mit dem Stein geworfen habe, könne er nicht bestritten. Er sei von jeher sehr nervös gewesen. Der Angeklagte hat, wie feststeht, aus seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung den Stein hinuntergeworfen.

Angeschlagter Georg Rieger

geboren 29. Juli 1888 in Mannheim, ledig, evangelisch, Tagelöhner, will durch die Suche nach einem Bekannten in den Krawall gekommen sein. Drei Schuppleute hätten ihn angeschrien, er solle weggehen, worauf er gesagt habe: „Kommt, wir vertrieben und wie Raiköfer.“ Zu seiner Verhaftung habe er keinen Anlaß gegeben. Ein Schuhmann habe ihn mit einem Gummischlauch über den Kopf geschlagen, daß ihm kein Hut mehr gepakt habe. Daß er einen Schuhmann gegen die Brust gestoßen habe, sei unmöglich.

Angeschlagter August Häderl

geboren am 31. Juli 1880 in Mannheim, ledig, katholisch, Tagelöhner, will nur zum Schuhmann gesagt haben: „Geh fort, Du Lump.“ Wie er seinen Hut verlangt habe, sei ihm mit dem Säbel über den Kopf geschlagen worden. Er habe dann den Säbel zur Abwehr festgehalten.

durchdringender Schärfe auf den Beschauer. Man schreibt das schöne Werk, dessen etwas kleinliche und realistische Beobachtung Rubens durch eine summarisch virtuose Behandlung ersetzte, dem Jan van Soorel zu, den Paracelsus sehr gut auf einer seiner vielen Reisen kennen gelernt haben kann und dessen Hand sich deutlich aus der Art der Malerei erkennen läßt.

Damit ist gegen halb 12 Uhr die Vernehmung der Angeklagten beendet. Es folgt die Feststellung der Vorstrafen. Darnach ist nur Gerner schwerer bestraft.

Die Zeugenvernehmung.

Nach kurzer Pause wird als erster Zeuge

Polizeikommissär Albert Volles, 62 Jahre alt, verheiratet, katholisch, vernommen. Als der Zeuge an den Tatorl kam, waren schon mehrere tausend Personen versammelt, sodas telephonisch Verstärkungen aus der Altstadt beigesogen werden mußten. Der Zeuge hat den Aufrührparagrafen verlesen und die Leute dreimal zum Auseinandergehen aufgefordert. Trotzdem blieben viele stehen. Als die Verstärkungen anlangen, wurde von der Menge: Hurra! und Psail geschrien. Der Zeuge war von halb 8 Uhr bis gegen 11 Uhr am Tatorl. Auf Befragen: Die Menge hat geschrien und gewiß. Nach der Aufforderung zum Auseinandergehen wurde mit Steinen geworfen. Wasjen sind vom Publikum nach meinen Wahrnehmungen nicht gebraucht worden. Gewalttätigkeiten sind nach Hörensagen während des Streiks beim Kohlenfahren vorgekommen. Die Kohlenfuhrwerke wurden von berittenen Gendarmen eskortiert, weil die Fuhrleute belästigt wurden.

Zeuge Sergeant Joseph Ritter

41 Jahre alt, verheiratet, bekundet, daß er zuerst mit 4 Schuppleuten allein gewesen sei. Als um 9 Uhr Verstärkungen kamen, wurde geschrien und geschloß und Hurrah gerufen. Er habe mindestens 40-50mal die Menge aufgefordert, auseinanderzugehen. Über alles Barden habe nichts gemerkt. Zuletzt seien 23 Schuppleute, 4-5 Chargierte und 2 berittene Gendarmen versammelt gewesen. Geworfen sei sehr viel worden. Er habe einen Stein auf den Helm bekommen. Auf einzelne Ruße kann sich der Zeuge nicht mehr erinnern. Es war aber ein großes Geschrei. Nach Einzelwahrnehmungen gefragt, gibt der Zeuge an, an der Ecke der 15. Querstraße und Mittelstraße habe sich Deißler mit einem Kind auf dem Arm durchdrücken wollen.

Zeuge Sergeant Ritter

legt ebenfalls über seine Wahrnehmungen bei dem Krawall aus. Als er mit den Verstärkungen angekommen sei, sei ein Getöse wie in einem Degenlefel gewesen. Zeuge hat ebenfalls dreimal den Aufrührparagrafen verlesen, so laut er konnte. Als die Leute nicht weggingen, wurden die Verstärkungen vorgenommen. Die Schuppleute, die Verhaftungen vornahmen, mußten durch mehrere Beamtete geschützt werden. Er habe einen Steinwurf bekommen. Ein anderer Beamter sei infolge eines Steinwurfes zusammengefallen. Tätliche Bedrohungen der Arbeitswilligen seien vor dem 25. April mehrfach vorgekommen. Vor dem Krawall seien mehr Ausschreitungen durch die Streikenden erfolgt, als nachher. In einem Fall seien die „Lohnen“ der Arbeiter durch Streikende herausgezogen worden. Auf Befragen des Staatsanwalts bestätigt der Zeuge, daß er das Feuerfingal geblasen und dann die Aufforderung zum Auseinandergehen erlassen. Er sei vom Schreien am nächsten Tage heiser gewesen.

Zeuge Sergeant Ritter

bestätigt, daß vor dem Krawall wiederholt Belästigungen der Kohlenfuhrwerke vorgekommen sind. Nach dem 25. April sind noch vereinzelt Ausschreitungen vorgekommen.

Zeuge Schuhmann Reinhard Weismann

schreibt keine Wahrnehmungen bei dem Krawall. Ein Offizier sei mit seinem Rade gekommen und habe gesagt, er sei förmlich gesteinigt worden. Bei einer Verhaftung habe er gerade zu tun gehabt, seinen Kollegen gegen die Menge zu schützen. Zeuge hat Steinwürfe auf die rechte Hand, den Fuß und in den Rücken bekommen beim Transport des Angeklagten Rieger.

Zeuge Wladislaw Leopold Schwarz

hat in der tobenden Menge niemand erkannt. Die Kinder haben den meisten Krach gemacht.

Zeuge Wirt Paul Reschenke

hat die Wirtschaft an der Ecke der Mittel- und 19. Querstraße, die als Streiklokal gedient hat. Griesemer hat von Anfang an die Sache geleitet. Am 25. April sei ein Radfahrer gekommen und habe gesagt, ein Streikbrecher sei gekommen. Gerner sei nicht der Radfahrer gewesen. Mit Gerner habe er persönlich nicht gesprochen. Auf Befragen des R.A. Dr. Frank: Abends hätten hunderte von Radfahrern aus dem Industriegebiet nach der Stadt. Er glaube nicht, daß von den Streikenden jemand in der Wirtschaft war.

Zeuge Wirt Theodor Eisenhauer

erzählt, wie Buchhorn gegen 8 Uhr in die Wirtschaft und von da in den Gangweg gestürzt ist. Nach einigen Minuten sind einige Schuppleute gekommen. Die Schuppleute haben mit dem Wirt nach Buchhorn gesucht, der im zweiten Stock bei Frau Müller unter einem Bett gefunden wurde. Vom Gassenfenster der Hauzeingangstür sei eine Scherbe eingeschlagen worden. Wer dies getan habe, wisse er nicht. Ob gegen das Haus geworfen worden sei, wisse er nicht. Grün habe er nicht hinausgeworfen, wie dieser behauptete.

Die Nachmittagsführung

wird kurz nach 4 Uhr durch den Vorsitzenden eröffnet. Der Andrang zum Zubörerraum ist bedeutend stärker als am Vormittag. Aber nur ein Bruchteil darf den Saal betreten. Es wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren.

Zeuge Fabrikant Karl Remminger

hat am 25. April auf der hinteren Plattform des Straßenbahnwagens gestanden. Buchhorn, der unter den Zeugen stand, wurde von mehreren Arbeitern mit Belästigungen attackiert. Buchhorn hat den Schaffner um Schutz. Statt dessen forderte der Schaffner Buchhorn zur Ruhe auf. Die Arbeiter wurden immer drohender. Darauf hat Buchhorn eine Bewegung, die eine Waffe unter dem Cape, das er anhatte, zum Vorschein kommen ließ. Darauf verwies der Schaffner Buchhorn vom Wagen. Buchhorn habe sich durchaus korrekt benommen, während die Arbeiter die schmerzlichen Belästigungen, wie „Menschenschinder“, ausstießen. Vom Elektrizitätswerk aus habe sich die Menge, die dem Wagen folgte, stets vergrößert. Redner hat den Einwand, daß der Schaffner, Buchhorn falsch verstanden hat. Auf Befragen des Verteidigers R.A. Dr. Frank bemerkt der Zeuge, die Situation war sehr kritisch, jedoch man Buchhorn nicht verurteilen konnte, daß er den Revolver zog. Die Elektrische hielt schließlich auf Veranlassung des Schaffners auf offener Straße und Buchhorn mußte den Wagen verlassen. Von den Angeklagten erkennt der Zeuge keinen wieder.

Zeuge Kranenführer Karl Egert

war ebenfalls auf dem Straßenbahnwagen und zwar auf der hinteren Plattform. Zeuge hat Griesemer, als er aufstieg, erkannt. Die Leute hätten gegenseitig „Meinungen ausgetauscht“. Griesemer habe gesagt, daß sei der Mann, der hier die Syndikatsfreie Kohlenvereinigung die Streikbrecher besorge. Zwischen der 18. und 16. Querstraße habe der Schaffner, der offenbar den Revolver in Buchhorns Hand sah, halten lassen und habe Buchhorn vom Wagen gewiesen. Buchhorn sei seines Wissens nicht beschimpft worden. Bedrohlich sei die Situation für Buchhorn nicht gewesen. Buchhorn habe den Revolver sichtbar in der Hand gehalten. Warum er das getan habe, wisse er nicht. Zeuge erinnert sich an viele Einzelheiten nicht mehr. Auf Befragen des Verteidigers Dr. Frank bemerkt der Zeuge, er habe es nicht für nötig gehalten, daß Buchhorn den Revolver zog.

Zeuge Straßenbahnführer Adam Seifert

wird zunächst untereidigt vernommen. Am 25. April, gegen 5 Uhr, sei Buchhorn an der Danststraße aufgesprungen. Mehrere Arbeiter folgten. Er habe mehrmals vergeblich um Ruhe gebeten. Beim Elektrizitätswerk sei schon eine größere Menschenmenge nachgesprungen. Nach der 18. Querstraße habe er gemerkt, daß Buchhorn mit zwei Händen den Revolver hielt. Auf die Frage, was er mache, habe Buchhorn gesagt, das geht ihn nichts an. Daraufhin hat der Schaffner den Wagen gemäß seiner Instruktion halten lassen. Der Wagen war zwar stark besetzt. Wenn aber Buchhorn gesagt habe, er solle ihn in Schutz nehmen, hätte er ihn in den Wagen genommen. Er habe Buchhorn angesehen, weil er mit dem Revolver hantierte habe. Er müsse seine Instruktion hochhalten. Vorl.: Menschenleben muß man auch hochhalten. Es wäre jedenfalls richtiger gewesen, wenn sie weiter gefahren wären. Das ganze Unglück wäre verhindert worden, wenn Sie weiter gefahren wären. Dann wären jedenfalls alle nicht hier.

Der Zeuge gibt ausweichende Antworten. Dr. Frank verliest den Zeugen, den in Betracht kommenden Paragr. 10 der Verleumdung. Vorl.: Steht nicht etwas in der Instruktion, daß Sie die Fahrgäste gegen Belästigungen schützen müssen? Der Zeuge bejaht dies. Vorl.: Der zweite Teil der Instruktion ist Ihnen eingefallen. Der Staatsanwalt spricht sich gegen die Vertheidigung aus. Vert. Dr. Frank: Man werde wohl nicht behaupten wollen, daß der Zeuge dringend verdächtig sei, dem Angeklagten absichtlich Hilfe geleistet zu haben. Auf Beschluß des Gerichts wird die Vertheidigung des Zeugen ausgesetzt.

Zeuge Sergeant Stiller

bestätigt auf Wunsch des Staatsanwalts, daß Griesemer bei einer Vernehmung gesagt habe, Seifert habe am anderen Tage Griesemer gemerkt und zugerufen: Den habe ich immer gesehen.

Zeuge Heinrich Wilhelm Buchhorn

ist Kontrolleur bei der Essener Bad- und Schließgesellschaft, wurde Anfang April mit dem Transport von 18 Arbeitswilligen von Essen nach Mannheim betraut. Am 25. April habe er sich unentgeltlich gemeldet und Postkassen auf das Postbureau getragen. Draußen habe er die Kasse: Das ist der Streikbrecherzettel. Ein muß er sein! Als er aus dem Postgebäude herauskam, fanden 15-20 Personen draußen, die eine drohende Haltung einnahmen. Er sprach deshalb auf die Elektrische. 3-4 Mann sprangen nach. Er habe in dem Wagen gehen wollen, aber der Wagen war zu besetzt. Griesemer schämte am meisten. Es seien Worte, wie: „Streikbrecherzettel, Menschenschinder, Scherenkläuffer, Seifenwasser. Ein muß er sein!“ Als er sich beim Schaffner besah, erwiderte Seifert, er solle das Maul halten. Infolge der immer drohender werdenden Situation habe er vorsichtig den Revolver gezogen. Die Bewegung müsse der Schaffner gesehen haben, denn er trat auf den Zeugen zu, schlug das Cape zurück und sagte: „Was haben Sie da?“ Als der Zeuge sagte, das geht Sie nichts an, erwiderte der Schaffner, strengen Sie ab! Er sei dann dieser Aufforderung gefolgt. Die Menschenmenge habe ihn umzingelt. Dadurch, daß ein Verfolger zu hell kam, bekam der Zeuge einen Vorstoß und konnte so in das Haus der Mittelstraße flüchten. Anfanglich hielt sich der Zeuge im zweiten Stock im oberen Zimmer auf. Als aber die Stimmen der Verfolger hörbar wurden, flüchtete der Zeuge in das hintere Zimmer unter das Bett. Als die Schuppleute kamen, wurde der Zeuge in die Mitte genommen und im Gangwege beschimpft. Später gelang es, den Zeugen unbemerkt in eine Seitengasse zu bringen, wo zufällig eine Droschke angetroffen wurde, in der sich der Zeuge in Sicherheit brachte. Auf Befragen des Vorsitzenden konstatiert der Zeuge, daß Griesemer schon während der Fahrt den Verfolgern zuriel: „Das ist der Agent!“ Es habe fest daß er den Schaffner um Schutz gebeten habe. Nach dem Verlassen des Wagens sei er nicht mißhandelt worden. Gegriffen sei nach ihm worden. Mit Bestimmtheit kenne er nur Griesemer wieder. Vert. Dr. Frank: Warum sind Sie nicht in den Wagen gegangen? Zeuge: Mein Ersuchen um Schutz lag ja schon in den Worten an den Schaffner. Vert. Dr. Frank: Haben Sie auf die Schuppleute nichts erwidert? Zeuge: Ich habe wiederholt auf Griesemer gesagt, daß ich kein Streikbrecherzettel, sondern nur Koffer der Arbeitswilligen bin. Staatsanwalt: Der Zeuge hat gesagt, daß er auf die Post gegangen sei, weil die Arbeitswilligen Angst hatten. Zeuge: Weil die Schuppleute wiederholt beschimpft und belästigt wurden und Mißhandlungen befürchteten. Auf Befragen des Staatsanwalts konstatiert der Zeuge, daß Griesemer beim Aufsteigen auf die Elektrische gesagt habe: Kommt, wir fahren alle mit!

(Schluß folgt.)

Der Raubmord am Glöckner.

(Eigener Bericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)

7. Offenburger, 26. Oktober.

Die Verhandlung gegen den Raubmörder Philippson begann heute vormittag 9 Uhr vor dem hiesigen Schwurgericht. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Stegmüller, als Beisitzer fungieren die Landgerichtsräte Stegmüller und Holzschäfer. Die Anklage vertritt 1. Staatsanwalt Dr. Großeltinger. Die Vertheidigung ist in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Kay-Offenburg. Es sind 13 Zeugen, 3 Sadoerkländige und ein Dolmetscher geladen. Eine Viertelstunde vor Beginn der Verhandlung wird der Angeklagte von einem Gendarmen gefesselt vorgeführt. Er ist von keiner schwächeren Natur, trägt denselben Anzug wie am Mordtage, dunkelbraunen Anzug und weiße Weste. Sein Gesicht ist schmal und bleich mit einem Anflug von Schamhaar. Er nimmt auf der Anklagebank Platz, ohne ein Zeichen irgend welcher Erregung, vielmehr müßter er fortgesetzt die Zeugen und zahlreichem Vertreter der Presse mit höflichen Blicken. Als Dolmetscher ist geladen Baron Deuling. Der Verhandlung wohnten an: Oberstaatsanwalt Ruffner-Karlsruhe, weiterhin die Landtagsabgeordneten Kolb, Ged. Muser und Dr. Bräuter. Der Angeklagte gibt an, August Philippson zu heißen und am 4. Dezember 1888 geboren zu sein. Der Name Philippson, den er früher angegeben, sei falsch. Die Eltern des Angeklagten leben noch in Russland. Der Angeklagte habe früher das Schachbrettschachwerk ausgedient. Er ist seit 2 Jahren von seinen Eltern fort. Es wird alsdann der Eröffnungsbeschuß verlesen, daß die Anklage wegen Mord und Raub lautet.

Vorl.: Ist das richtig, was in der Anklage steht? Angekl.: Nein. Vorl.: Was ist nicht richtig? Sie geben zu, daß Sie geschossen haben auf beide Herren. Angekl.: Ja. Vorl.: Aber was ist denn dann falsch? Angeklagter Schweigt. Vorl.: Was haben Sie beabsichtigt gehabt? Angekl.: Ich habe gar nichts beabsichtigt. Die Herren haben schlecht auf mich geschrien, deshalb habe ich auf sie geschossen. Vorl.: Sie haben aber doch die Herren beraubt. Warum haben Sie das getan? Der Staatsanwalt bittet, daß der Angeklagte in seiner Mutterprache vernommen wird, da es scheint, als ob er sich nicht richtig in der deutschen Sprache ausdrücken könne.

Nach seinem Lebenslauf befragt, gibt der Angeklagte an, vor 2 Jahren von zu Hause nach Königsberg gereist zu sein mit noch 2 anderen Burschen, von denen der eine Janjohm hieß, der ein Verwandter von ihm sei. Er habe 80 Rubel bei sich gehabt. Er sei von zu Hause fort, weil das Schnebergeschäft dort schlecht gelaufen wäre.

Vors.: Warum haben Sie früher einen falschen Namen angegeben?

Der Angeklagte macht wiederum Angaben in der deutschen Sprache, worauf der Staatsanwalt nochmals ersucht, den Angeklagten in lettischer Sprache zu vernahmen. Dierauf erfolgt die Weitervernehmung in der Muttersprache des Angeklagten, wobei Baron Hoyling als Dolmetscher fungiert. Der Angeklagte gibt an, den falschen Namen gebraucht zu haben, weil ihm dieser Rat von einem früheren Mitreisenden erteilt worden sei. Von Königsberg sei er weitergezogen, ohne aber Arbeit zu finden. Dann sei er einmal angegriffen worden, als er in eine Mühle einstieg. Er sei dann im September 1906 vom Schöffengericht Potsdam wegen Hausfriedensbruch zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er habe damals nur Schwarzes und nichts anderes gesehen wollen. Dann habe er in einem Arbeitsheim in Strausberg Arbeit gefunden, wo er längere Zeit gearbeitet habe. Dann sei er nach Altdorf, später nach Mittelfeld in Ostpreußen und Mehlhof bei Hamburg gezogen. Dort sei er heimlich von dem Schneider, bei dem er arbeitete, fort, indem er Stoff zu einer Hose und Weste, eine Schneiderschere, ein Brotmesser und 30 Mark in bar mitnahm. Von Mehlhof sei er nach Altdorf zurück, wo er bis Weihnachten 1907 arbeitete. Während dieser Zeit habe er sich in Berlin einen Revolver gekauft, angeblich, weil er schon einmal in Königsberg von Männern verfolgt und später bei Altdorf angefallen und ins Bein geschossen worden sei. Ende 1907 sei er nach der Schweiz, wo er in Stans durch die Polizei eine Stelle bei einem Schneider fand. Bei diesem sei er bis Juni 1908 geblieben. Von Stans sei er in der Schweiz herumgezogen. Mitte Juni 1908 sei er nach Reinach gekommen, wo er einem Schneidergesellen, bei dem er schlief, 40 Francs aus der Hosentasche stahl. Dann sei er nach Basel, wo er seinen Ueberzieher für 5 Francs verlehrt. Weiter sei er nach Wülhausen, Freiburg und Laar gezogen. Von Laar aus habe er in Reichenbach bei einem Schneider Müller Arbeit gefunden, wo er vom 24. Juli an arbeitete. In Laar verlehrt er zwei Ringe, wobei er sich als Student v. Janjohm ausgab. In Reichenbach war Hiljohm bis 10. Juli. Dann wanderte er nach Peterstal und Griesbach. Hier fand Hiljohm Arbeit beim Schneider Bruder, wo er bis 15. August blieb.

Vors.: Was geschah nun am 15. August?

Der Angeklagte erzählt diese Vorgänge in lettischer Sprache. Er gab folgendes an: Die Schönheit des Glaswalder Sees sei ihm oft geschildert worden. Am 15. August sei er früh 1/8 Uhr dorthin aufgebrochen. Unterwegs habe er nach Wondons gekauft. Bier und Schnaps habe er unterwegs nicht getrunken. Am Kurhaus-Hotel Griesbach habe er auf einer Bank gesessen. Dort sei eine Reihe von Damen vorbeigekommen, weiter 2 Herren und zuletzt auch ein einzelner harter Mann. Diesen Leuten sei er dann in den Wald gefolgt nach dem Glaswalder See. Als er auf dem Höhenwege angelangt war, habe er 2 Herren vor sich gesehen in einer Entfernung von 3 bis 500 Meter. In der Nähe der Teufelskugel sei er an den Weg gekommen, wo Wegweiser standen. Hier suchten sich die beiden Herren den Weg, dann er selbst. Er habe denselben Weg einschlagen müssen, den die beiden Herren gingen. Bei der Girardi-Klause habe er die beiden Herren eingeholt. Den dritten Herrn, den er am Fuße der Höhe sah, habe er nicht mehr gesehen. Die beiden Herren seien auf dem Weg nach dem Glaswalder See gegangen. Er selbst habe einen kleinen Fährstod nach dem See verfolgt. Als er an dem See ankam, habe er dort auch die beiden Herren stehen sehen, die bereits wieder vom See zurückkamen. Er, der Angeklagte, sei den Fährweg zurückgegangen, während die beiden Herren den Weg vorwärts zurückgingen. Als er weiter ging und zum zweiten Seeblick kam, habe er die beiden Herren auf einer Bank sitzen sehen. Sie hatten eine Frau und ihrem Kinde am See, die sich laut zuweilen, gleichfalls zugerufen und zwar in böhmischer Sprache und das Kind böhmisch Elisa gerufen. Sie hätten weiter gerufen: Was ist das für dummes Volk, das hier herumstreift?

Der Staatsanwalt fragt, warum der Angeklagte bier in der Vernehmung nicht ausgesagt hat, sondern erst nach der Voruntersuchung seinem Bruder hiervon geschrieben habe. Der Angeklagte erklärt, er habe in der Voruntersuchung gelogen, weil er über die Tat erregt gewesen sei, jetzt aber sage er die Wahrheit und werde auch weiterhin die Wahrheit sagen.

Der Staatsanwalt fragt, ob der Angeklagte seinem Bruder geschrieben habe, die Sache sei mit 3 bis 5 Jahren abgemacht.

Das gibt der Angeklagte zu und erklärt, daß er in der Voruntersuchung nicht eingeschüchert worden sei, vor allem aber auch nicht durch den Hinweis auf die Todesstrafe. Der Angeklagte erzählt dann weiter, daß der eine Herr auf ihn zugekommen und sich über die Leute am See mokiert habe. Er, der Angeklagte, habe erwidert, er verstehe nicht, worum man sich über diese Leute mokiere, da ja die beiden Herren noch mehr geschrieben hätten. Derauf habe Enshemer zu ihm gesagt, er sei unerschämmt und groß. Eine der Herren habe ihn auch gefragt, ob er mit ihm gehen wolle, was er abgelehnt habe. Mit solchen Herren, die so auftreten und höhnern, könne er nicht zusammen. Er verzichte auf eine solche Gesellschaft. Auf die Zurufe Enshemers, er sei dumm und groß, sei er etwas zurückgetreten, habe nach der Hosentasche gegriffen, den Revolver herausgezogen, der in Papier eingewickelt war und 3 bis 4 Schüsse auf die beiden Herren abgegeben. Während des Wortwechsels habe Feist gelesen, Enshemer gehalten. Dann aber habe sich Enshemer gesetzt. Auf den Sitz Enshemers habe er 3 bis 4 Schüsse abgegeben, weil er ihn, den Angeklagten, beleidigt hatte. Während er geschossen, habe er hinter der Bank gestanden.

Staatsanwalt: Das widerspricht ganz und gar dem, was der Angeklagte in der Voruntersuchung gesagt hat.

Der Vorsitzende verliest aus dem Protokoll die gegenseitige Anklage.

Der Angeklagte erklärt, bei seiner Anklage bleiben zu müssen und sagt weiter, daß die beiden Herren kaum einen Meter voneinander entfernt hätten. Nachdem er die Schüsse abgegeben hätte, sei Enshemer auf ihn zugekommen, dann habe er noch einen Schuss auf ihn abgegeben. Enshemer sei weggegangen und Feist sei nunmehr auf ihn mit einem Schirm zugekommen. Er, der Angeklagte, habe den Revolver vor gehalten. Der Revolver aber sei bereits abgeschossen gewesen. Feist habe mit dem Schirm auf den Revolver geschlagen, sobald der Schirm zerbroch. Darauf sei Feist nach dem Walde zu gelaufen.

Der Staatsanwalt hält dem Angeklagten vor, daß Rechtsanwalt Feist ausgesagt hat, daß sie auf einer Bank gesessen und sich auf einer Sandbank orientiert hätten. An Hiljohm hätten sie schon gar nicht mehr gedacht.

Der Angeklagte erklärt demgegenüber, daß Feist wohl schon auf der Bank gesessen und sich auf der Karte orientiert habe, hingegen habe er Enshemer mit ihm, dem Angeklagten,

einen Wortwechsel gehabt. Der Angeklagte gibt dann weiter an, daß er Enshemer, nachdem er auf ihn geschossen hatte, auf dem Rücken habe liegen sehen, sowie etwa 3 bis 3 Meter von der Bank entfernt das Portemonnaie neben ihm auf dem Boden. Er habe das Portemonnaie aufgehoben und Enshemer noch Uhr und Kette abgenommen. Die Uhr, Enshemer zu töten, habe er nicht gehabt. Er habe auch nicht daran gedacht, Enshemer töten zu können, da er außerordentlich erregt gewesen sei. Auch an Raub habe er nicht gedacht. Es sei seine Gewohnheit gewesen, mit einem Revolver auszugehen. Das Portemonnaie und die Uhr habe er erst genommen, als er sie habe liegen sehen. Ob Enshemer schon tot gewesen sei, als er ihn liegen sah, wisse er nicht. Nachdem er das Portemonnaie und die Uhr aufgehoben hatte, sei er den Weg, den er gekommen, zurückgekehrt. Unterwegs habe er sich auf einen Stein niedergelegt und das Portemonnaie geöffnet. Er habe darin Geld, eine Lupe und Briefmarken gefunden. Diese Gegenstände habe er herausgenommen und das Portemonnaie weggeworfen. Der Angeklagte erzählt dann weiter, wie er vom Tatort geflohen sei. Auf der Flucht habe er einen Bauern getroffen, den er nach dem Wege nach der nächsten Stadt gefragt hätte. Er sei dann nach Peterstal gekommen, wo er geblieben habe. Er habe einen Strohhut aufgesetzt, an dem mit einer Stachnadel ein Häubchen befestigt war. Ob er das Häubchen verloren oder selbst weggeworfen habe, wisse er nicht mehr. Von Peterstal sei er nach Griesbach gegangen, wo er einkehrte und mit einigen bekannten Russlern zusammentraf, denen er einen Schoppen Bier bezahlte. Auf den Abend habe er die Musiker wieder bestellt.

Vors.: Hat sich der Angeklagte nicht gewundert, daß die Musiker abends keinen Dienst hatten?

Der Angeklagte entgegnet, daß die Musiker erkärt hätten, sie wären am Abend frei, weil das Konzert wegen des Nordes ausfalle. Der Angeklagte ist dann zu seinem Meister gegangen, bei dem er zu Mittag und zu Abend gegessen hat.

Vors.: Hat der Angeklagte nicht zu seinem Meister, als dieser über den Nord sprach, gesagt: Hier macht man so großes Aufsehen wegen eines Nordes. Bei uns zu Hause würde man sich gar nicht um einen solchen Kerl umsehen.

Der Angeklagte gibt das in etwas anderer Form zu. Seinen Meister habe er um Geld angegangen, da er alles verlossen und verpfänden habe, er sich aber einen neuen Hut kaufen wolle. Der Schneider habe ihm 6 M. Lohn gegeben und habe ihm auch seine Taschenuhr für 3 M. abgekauft. In Griesbach habe sich der Angeklagte einen neuen Hut gekauft. Den alten Strohhut habe er im Duttschäft zurückgelassen. Wodurch ist der Angeklagte mit den Russlern in einem besonderen Zimmer in einer Wirtschaft in Griesbach inszend und spielen zusammengekommen. Dort haben sie bis 12 Uhr nachts gegessen, bis Polizeistunde geboten wurde. Der Angeklagte ist mit den Russlern fortgegangen, bald darauf aber mit denselben wieder in die Wirtschaft zurückgekehrt, wo es dann sehr lustig zugeht. Gegen 4 Uhr ist der Angeklagte von dort fort gegangen und hat die Musiker nach Peterstal begleitet. Er selbst ist dann nach Oppenau weiter gegangen, um von dort aus mit dem Juge wegzufahren. Von Oppenau ist der Angeklagte nach Laar gefahren, um dort die bestellten Wirtensorten abzuholen. Dann ist der Angeklagte nach Emmendingen und Basel weiter gefahren, wo er Sonntag nachmittags ankam. Hier in Basel wechselte der Angeklagte das deutsche Geld um. Bei einem Uhrmacher tauschte er die Enshemerische Kette gegen eine andere um, wobei er noch 80 Francs herausbekam. Im „Sternen“ in Basel hat der Angeklagte übernachtet. Am Montag ist Hiljohm nach Wien gefahren, wo er aber keine Arbeit fand. Hier verbrauchte er sein Geld vollends. Auf der Polizei suchte der Angeklagte um Arbeit nach, wurde aber dabei schlaggenommen. Er langnete zunächst die Tat, um sie dann am anderen Morgen zuzugehen.

Dem Staatsanwalt gefragt, warum er von Griesbach weggegangen sei, erklärt der Angeklagte, er habe mit den Russlern über den Nord gesprochen und als diese ihm erklärten, daß man dafür in Deutschland einen Kopf fürger gemacht werde, habe er es vorgezogen, Griesbach zu verlassen.

Am 1/2 Uhr war die Vernehmung des Angeklagten beendet. Es folgt nach einer Pause von 10 Minuten die

Zeugeneinvernahme.

Zunächst wird Rechtsanwalt Dr. Feist-Mannheim vernommen. Der Zeuge ist noch in ziemlichem Erregung und zittert während seinen Aussagen sehr heftig. Er hat den am Morbtage erlittenen Nervenschlag noch nicht überwunden. Man bringt ihm einen Stuhl, damit er seine Aussagen von diesem aus machen kann. Rechtsanwalt Dr. Feist sagt u. a. aus: Ich wollte als Jurist in Griesbach mit meiner Familie. Am 15. August machte ich mit dem Lederfabrikanten Enshemer einen Ausflug nach Glaswalder See. Es war an diesem Samstag ein Feiertag. Der Ausflug fand auf Veranlassung Enshemers statt. Wir sind um 1/2 Uhr im Hotel weg. Auf dem Wege wurden wir von einem Hotelgast überholt. Als wir auf dem Höhenweg ankamen, habe ich etwa vor der Girardi-Klause einen jüngeren Mann hinter uns gesehen. Ich habe an der Girardi-Klause dem Lederfabrikanten Enshemer die Anschrift des Steines gezeigt. Als ich mich später umdrehte, sah ich auch den jungen Mann bei der Anschrift lesen. Es ist möglich, daß dieser erst hinter, als er bemerkte, daß ich mich umdrehte. Als wir am ersten Seeblick ankamen, trafen wir den Herrn aus dem Hotel wieder, der vom See zurückkam. Durch das Gelächter sah ich auch den betreffenden jungen Mann an den ersten Seeblick herankommen. Der junge Mann ging den sehr steil abfallenden Abhang am ersten Seeblick hinunter, bis ganz an den steil abfallenden Felsen heran. Er mußte sich an einem Baum anhalten und sah in den Abgrund hinab.

(Schluß folgt.)

England und die Politik des Kaisers.

Unser Londoner Korrespondent übermittelte uns heute früh bereits einen Auszug der hochinteressanten Unterredung des Kaisers mit einem Diplomaten über England und die kaiserliche Politik, die im „Daily Telegraph“ veröffentlicht wird. Runmehr verbreitet auch das Wolffsche Telegraphenbureau den Inhalt. Wir dürfen daraus schließen, daß der „Daily Telegraph“ die Unterredung im wesentlichen richtig wiedergegeben hat. Zur Ergänzung unseres eigenen Berichtes geben wir hier den Bericht des „W. T. B.“ Die Unterredung ist fraglos eines der wichtigsten Dokumente zur Zeitgeschichte und wird noch viel besprochen werden. Der Bericht des „Wolffschen Telegraphenbureau“ lautet:

* London, 28. Okt. „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine 2 Spalten füllende Unterredung, die kürzlich mit dem deutschen Kaiser stattgefunden habe, der Bericht stammt nach dem Blatte von einer unanfechtbaren Autorität. Der Verfasser bemerkt zunächst in seiner Einleitung, daß die Verschwiegenheit die erste und letzte Eigenschaft sei, die man von einem Diplomaten verlange und auch von denen bewiesen werden müsse, die ins Privatleben übergegangen seien. Da-

nach könne es in der Geschichte der Völker Augenblicke geben, wo man sage, daß keine Verschwiegenheit der Öffentlichkeit gegenüber ein außerordentlicher Dienst bedeute. Deshalb, so fuhr er fort, habe ich mich entschlossen, die Grundgedanken einer langen Unterredung zu veröffentlichen, die mit dem deutschen Kaiser zu führen ich die Ehre hatte. Ich tue dies in der Hoffnung, daß die Veröffentlichung dazu beitragen wird, die Verständnislosigkeit, die die Gefühle des deutschen Kaisers England gegenüber bezeugen und die, wie ich fürchte, tief in der Brust des Durchschnitts-Engländer eingewurzelt ist, aus der Welt zu schaffen. Es ist des deutschen Kaisers aufrichtigster Wunsch, daß sie ausgerottet werde. Se. Majestät hat in großer Freimütigkeit zu mir gesprochen.

Der Verfasser berichtet weiter, der Kaiser sagte, er empfinde als persönliche Beleidigung die falschen Auslegungen seiner wohlwollenden Freundschaft in einem Teil der englischen Presse. Diese Haltung mag seine Aufgabe, welche schon nicht leicht sei, zu einer schwierigen. Die in weiten Kreisen der mittleren und unteren Klassen der deutschen Bevölkerung vorherrschende Meinung sei keine freundschaftliche für England. Daher spreche er im Namen der Minorität im eigenen Lande, aber es sei eine Minorität aus den besten Elementen. Gerade so wie dies in England mit Bezug auf Deutschland der Fall sei; dann sei es weiter von dem Kaiser über bemerkt worden, daß man sich weigere, sein Bestreben, daß er der Freund Englands sei, hinzunehmen. Er strebe danach, die Beziehungen zu England zu verbessern, dies aber entgegne, er sei dessen Erbeind.

Als der Verfasser auf die Mißbilligung Europas betr. die Rückkehr des Konjuls Vassel nach Fez hinwies, erwiderte der Kaiser, ich war ein überzeugendes Beispiel der Art und Weise wie das Vorgehen Deutschlands falsch dargestellt wurde. Vassel wurde zurückgeschickt, weil die deutsche Regierung wünschte, er solle die Privat-Interessen der deutschen Untertanen, welche um Hilfe und Schutz ersuchten, wahren und außerdem sei der französische Konsular-Betreiber bereits mehrere Monate in Fez gewesen. Das Mullah Haid angebe, so erklärte die deutsche Regierung für entscheidend und maßgebend, die Mitteilung Mullah Haid's an die Regierungen Deutschlands, Frankreichs und Englands im vergangenen Juli, nach welcher er versprochen alle Verbindlichkeiten von Abdul Haid anuerkennen. Daher lag kein Grund vor, eine zweite Versicherung vor seiner Anerkennung abzuwarten. Es sei im Vorgehen Deutschlands an Marokko nichts, was mit der ausdrücklichen Erklärung der Friedensliebe in seiner Rede im Rathause zu Colmar in Widerspruch stände.

Der Kaiser ging dann weiter auf die Beweise seiner Friedensliebe ein, die er England gegeben habe. Er sagte, daß die Engländer im allgemeinen der Ansicht seien, Deutschland sei ihnen während der Dauer des Burenkrieges feindlich gesinnt gewesen. In der Tat hatte sich die öffentliche Meinung feindlich verhalten; aber als dann die Abgesandten der Buren eine Intervention Deutschlands zu erlangen versuchten und in Holland und Frankreich gesiegt wurden, da habe es der Kaiser abgelehnt, sie zu empfangen. Ist diese Tat, so fragte der Kaiser, die die Reise der Gesandten zum endgültigen Wähligen brachte, die Tat eines heimlichen Feindes gewesen? Und weiter, Als der Burenkrieg auf seiner Höhe war, haben die Regierungen von Frankreich und Rußland an Deutschland das Ersuchen gerichtet, sich mit ihnen zu vereinigen und England anzugreifen, dem Krieg ein Ende zu machen, um die Buren-Republiken zu retten, und England in den Staub zu demütigen. Da habe er — der Kaiser — erwidert, daß Deutschland sich immerdar von einer Politik fernhalten müsse, die es mit einer Schwachheit wie England in Verwicklungen bringen könne. Die Nachwelt, so fügte der Kaiser hinzu, wird in kommenden Tagen den genauen Wortlaut des Telegrammes lesen, das jetzt in den Archiven von Windsor-Castle liegt und in dem ich die Königin von England von der Antwort in Kenntnis gesetzt habe, die ich den Mächten gab, die damals danach trachteten, England zu Fall zu bringen. England, das nicht heute dadurch beleidigt, daß es mein Wort in Zweifel zieht, wird dann erkennen, wie ich in der Stunde der Gefahr gehandelt habe.

Der Kaiser fuhr fort: Im Dezember 1899, in düsteren Unglückswochen, erhielt ich einen Brief von meiner verehrten Großmutter, welcher ich eine mitfühlende Antwort schickte. Ich tat mehr. Ich ließ mir durch einen Offizier einen genauen Bericht über die Zahl der kämpfenden auf beiden Seiten in Südafrika und die gegenseitige Stellung der einander gegenüberstehenden Streitkräfte beschaffen. Mit einem Plane vor mir, so fuhr der Kaiser fort, arbeitete ich einen Feldzugsplan aus, den nach meiner Ansicht besten Feldzugsplan, unterbreitete ihn meinem Generalstab zur Kritik und sandte ihn dann nach England. Dieses Schriftstück ist ebenfalls unter den Staatspapieren in Windsor-Castle. Als merkwürdig zusammenfassend lassen Sie mich hinzufügen, daß der von mir aufgestellte Plan im ganzen dem sehr nahe kam, welcher wirklich von Lord Roberts angenommen und glücklich zu Ende geführt wurde.

Der Kaiser schloß damit, daß er über die deutsche Flotte sprach. Er sagte: Deutschland, das junge emporkommende Kaiserreich, habe einen weltweiten, schnell sich ausdehnenden Handel. Ein berechtigter Ehrgeiz verbiete es jedem patriotischen Deutschen, diesem gegenwärtigen Grenzen zu setzen; Deutschland müsse eine mächtige Flotte haben, um seinen Handel und seine mannigfaltigen Interessen in den fernsten Meeren zu schützen. Deutschland müsse für alle Eventualitäten im fernen Osten gerüstet sein. Wer könne im voraus wissen, was sich in kommenden Tagen im Stillen Ocean ereignen werden, in Tagen, die nicht so fern seien, als mancher glaube.

Der Kaiser schloß: Nur auf die Stimme von Mächten mit starken Flotten wird mit Achtung gehört werden, wenn die Frage der Zukunft des Stillen Ozeans sich lösen werde. Es kann wohl einmals geschehen, daß England selbst froh sein wird, daß Deutschland eine Flotte hat, wenn beide Länder gemeinsam auf derselben Seite ihre Stimmen erheben werden, in den großen Debatten der Zukunft.

Kleiner industrieller Unternehmungen.

Table with multiple columns listing various industrial companies and their financial data, including names like 'Bab. Suederfabrik' and 'Siedb. Zinnblech'.

Handbriefe, Prioritäts-Obligationen.

Table listing various bonds and securities with columns for interest rates and prices, such as '4% Pr. Pfdb. unt. 15'.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table listing bank and insurance stocks, including 'Badische Bank', 'Berl. Handelsbank', and 'Deutsche Bank'.

Berliner Effektenbörse.

Textual report on the Berlin stock market, mentioning 'Die Börse eröffnete nicht einheitlich' and discussing market trends.

Table listing various stocks and bonds from the Berlin market, including '10% Reichsanl.', '4% Reichsanl.', and '3% Reichsanl.'.

Londoner Effektenbörse.

Table listing London stock market data, including 'London, 26. Okt. (Telegr.)' and various stock prices.

Mannheimer Effektenbörse.

Table listing Mannheim stock market data, including 'Mannheim, 26. Okt. (Telegr.)' and various stock prices.

Table listing various industrial and commercial stocks, including 'Bayerische Bank', 'Süd. Zucker', and 'Süd. Holz'.

Telegraphische Handelsberichte.

Textual reports from telegraph stations, including 'Bergwerksgesellschaft Hibernia', 'Breslau, 26. Okt.', and 'Nürnberg, 26. Okt.'.

Türkische Finanzoperation.

Textual report on Turkish financial operations, mentioning 'Konstantinopel, 26. Okt.' and 'New York, 26. Okt.'.

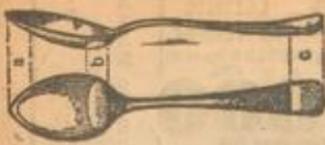
Landesproduktbörse Stuttgart.

Textual report on the Stuttgart regional product market, mentioning 'Stuttgart, 26. Okt. 1908'.

Table listing various agricultural and industrial products, including 'Weizen', 'Roggen', and 'Hafer', with prices and quantities.

Marx & Goldschmidt, Mannheim.

Table listing various goods and services offered by Marx & Goldschmidt, including 'Weizen', 'Roggen', and 'Hafer'.



Hartes, weisses Alpacka-Metall (la. la. Neusilber) als Unterlage. Garantie für die eingestempelte Grammzahl der Silberauflage, Verstärkung der Versilberung an Spitzen u. Aufhängestellen nach dem Württembergischen Metallwarenfabrik.

WMF
Bestecke

eigenem Verfahren (a b c). Dauerhafte, unübertroffene Befestigung der Messerklingen, Lockerwerden ausgeschlossen. Handpolitur mit Stahl u. Blutstein; keine abschleifende Maschinenpolitur.

Niederlage in Mannheim bei: Carl Zieglwaller, O 3, 4a, Planken, neben der Hauptpost. 74101

Sanatorium Hirsau bei Calw. Würtl. Schwarzw. Tel.-Amt Calw Nr. 39.
f. Nervenleidende, Innere Kranke, Zuckerkranken u. a.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt zu Diensten. Zwei Aerzte.
Bes. u. leitender Arzt: Dr. med. Carl Römer.
7120

Echt Lofoden
Medicinal-Dorsch-Leberthran
(diesjähriger Ernte)
rein u. mildschmeckend (loss gewogen u. in Flaschen zu haben.)
Wohlschmeckende
Leberthran-Emulsion
„Höven-Marke“
Seit Jahren beliebt u. bestens bewährt.
Flasche Mk. 2.—, 3 Flaschen Mk. 5.50.

Kraft-Schokolade
nach Prof. v. Mering per Tafel 60 Pfg.
(Beste Ersatz für Leberthran. Zu haben bei:
Ludwig & Schütthelm, Hofdrogerie
Gebr. 1852. O 4, 3. Tel. 252. — Grüne Habakkenmarken.

Der Wohlgeschmack der Puddings, Milchspeisen, Kaffees, Flammertis, Schlaglöhne, Cremes, Kuchen, eingemachten Früchte wird erhöht durch
Dr. Oetker's
Vanillin-Zucker.
1 Stück 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

Pianinos, Demmer
neu, gebraucht 11. 150. Kauf, Pacht, Restzahlung. Keine Anzahlung. Rudwigschafen, Rulienstr. 6, 10 Pfg. mit der Elektrischen. 17125

Telephon-Anlagen
Jeden Umfang für Poststellen und Haus-Anlagen. Ein Apparat für Post- und Hausgespräche mit automatischem Wählwähler und Rückfrage-Einrichtung. 80860
Erste Referenzen über ausgeführte Anlagen. Grosses Lager aller Schwachstrom-Apparate. Ingenieurpraxis und Voranschläge kostenlos.
Deutsche Telephon-Werke, G. m. b. H., Berlin
Technisches Bureau Mannheim, E 7, 1.

Franz Kühner & Co.
(Inh.: C. Frickinger & Frz. Kühner)
empfehlen sich zur Lieferung sämtlicher Sorten:
Kohlen Koks Briketts und Holz.
Bureau: C 4, 9a. Teleph.: No. 408

Grosse Schweminger Apfelmittelerei
mit Wasserpumpen und hydraul. Pressanlage von Josef Feimann in Schwemingen erbaut.
1908. sowie vergorenen
prima Apfelwein
pro Liter zu 20 Pfennig
in Gebinden von 30 Liter an. Adress: Schwemingen. Wirte und Wiederverkäufer erhalten Preisermäßigung. Die Zulassung erfolgt durch eigene Abgabe franco nach Haus.

Reichhaltiges Lager aller Arten Taschen-, Wand- u. Standuhren, Wecker etc. in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.
August Wunder
Uhrmacher
Gelegenheitsgeschenke Gold- u. Silberwaren, Trauringe, Glasbläser Uhren von A. Lange & Söhne. Eigene Reparaturwerkstätte

Am 2. November beginnen
Neue Kurse
in Stenographie Mk. 10.—
„ Maschinenschreiben „ 10.—
„ Schönschreiben „ 10.—
„ Buchführung „ 15.—
„ Rechnen „ 15.—
„ Kontorarbeiten „ 15.—
„ Korrespondenz „ 15.—
Gründl. Ausbildung. Kostenlose Stellenvermittlg.
Handelslehranstalt „Merkur“
P 2, 2 :: Mannheim :: P 2, 2.

Peter Deuss
Auch in dieser Woche wieder prachtvolle Tafelfische. Empfehle
Feinste holl. Angelschellfische Pfund 40 Pfg.
„ Silberlachs, ausgeschnitten, „ 30 „
„ Tafelhecht „ 35 „
„ Cabliau, ausgeschnitten, „ 30 „
Frische grüne Häringe 17 Pfg. 3 Pfd. 50 Pfg.
delikater Backfisch per Pfd.
Grosse Schollen 1-4 Pfd. schwer 19 Pfg.
per Pfd.
Frische Seemuscheln 100 St. 40 Pfg.
Täglich frische Räucherwaren 82569
Neue holl. Vollheringe Stück 5 u. 6 Pfg., Duzd. 58 u. 70 Pfg.
Neue Fischmarinaden.
Bismarckheringe u. Rollmops 4 Lit.-Dose M. 1.85, bei 7 Dosen M. 1.75
bei grösseren Posten billiger. 82403
Sardinen 8 Pfd.-Fass Mk. 1.50, — Bratheringe, Rollmops, Bismarckheringe, Sardinen u. s. w. in kleinen Dosen.

Holländ. Strabüdinge
frisch eingetroffen: 66171
Hasen, Rehe, Hirsch Gänse, Enten, Hühner
franz. Poularden
Fluss- u. Seefische
lebenden Hammer Austern, Caviar.
Gund
K 7, 27. Tel. 227.

Uhr samt Kette
für nur Mk. 2.—
Wegen Ankauf grosser Quantitäten Uhren vers. schles. Exporthaus: 1 prachvolle vergold. 36 stündige Präzisions-Anker-Uhr samt Kette für nur Mk. 2.— wie auch eine 3 Jahr schrittweise Garantie. Bei Abnahme von 4 St. Mk. 5.50 Versandt p. Nachnahme durch das
Preis-Schlechte Exporthaus
A. Gelb, Krakau 90 20 a
N.B. Für Nichtpass. Geld retour.

1. Bartett A
6. Reihe abgeben. Offerten mit Nr. 20527 an die Adr. v. St. **Schleissche Bedarfsartikel.**
Konting. genau und franco. **Anton Berger, Heidelberg.**

Lockenwasser
gibt jedes Haar unserwählige Boden und Wellenlinie. 61308
M. 1 Mk. u. 60 Pf.
Medicinal-Drogerie
Ch. von Eichstedt
N 4, 12 Rulienstr.
Kerner zu haben bei:
G. Hrbach, Filial D 3, 8.
W. Gansb. Filial N 3, 12b
P. Dreif. Central-Drogerie, Heidelberg, Karlsruherstr. 29a

Brauer-Malzucker
echter bayer.
vordol. gegen Husten und Seife: 1 Pfd. 20 Pfg. zu haben bei: 66165
Osc. Niederheiser
Planken-Drogerie
P 3, 15, Planken P 3, 15.

Geldverkehr
Weicher Agent kann nur R. 250 W. verschaffen. Bänkl. Rückzahl. u. rechnungsb. Sicher. Off. u. Nr. 20529 an die Expedition d. Bl.
3irfa 30%
Dividende
durch Übernahme von Aktien einer neugründenden Gesellschaft zu erlangen. Remittenz nach 60 Tagen, dreijährige 7% Zinsgarantie.
Kittungen unter Nr. 20524 an die Expedition d. Bl.

Bekanntmachung.
Se leubung von Unterthien betr. Nr. 42305 L. Wir machen darauf aufmerksam, dass am Grund des Grundes von 11. September 1908 (Nr. 1 u. 2) der Grundbuchblatt Seite 207) das Gemeinde-Grundbuchamt der Stadt Mannheim im allgemeinen und zwar in demselben Umfang mit der Grundherausgabe von Unterthien in demselben Umfang. Die zu demselben Grundbuchblatt Seite 207) des Grundbuchamtes wird darauf nicht berührt. Mannheim, 24. Oktober 1908
Das Bürgermeisteramt:
Dr. Günter. 61100

Bekanntmachung.
Verkauf von Altmaterial:
Das Altmaterial, zu 1a:
4000 kg Sandbogen u. Ankerschrauben (Siemens Martinstahl)
1000 kg Achsenräder (Stahl)
8000 kg alte Schienen (Stahl)
7000 kg alte Eisen
18000 kg Bremsklötze u. (Gussstahl)
24 Stück Peitronbleche (Eisenblech)
1 0 kg Stahlblech (verzinkt)
5000 kg Drehspäne (Stahl)
800 kg Kupferblech
200 kg Holzspäne
100 kg Rohwolle 51834
100 kg Aluminiumschleifstücke und 20 kg Zinkblech
welches im Strassenbahndepot lagert, soll im Wege des öffentlichen Angebots zum Verkauf gelangen. Die Befreiung des Materials kann jederzeit während der üblichen Geschäftsstunden erfolgen. Die diesbezüglichen Bedingungen sind bei der Lagerverwaltung des Strassenbahnamtes erhältlich. Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift „Verkauf von Altmaterial“ versehen, bis spätestens
Donnerstag, 5. Nov. 1908, vormittags 10 Uhr
beim Strassenbahnamt einzuweisen, wofür die Eröffnung derselben in Gegenwart eines erschienenen Bieter erfolgt.
Mannheim, 30. Okt. 1908.
Stadt. Strassenbahnamt.

Zwangsversteigerung.
Nr. 222. Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in der Urkunde vom 1. August 1908 in dem Grundbuch von Mannheim im Band 1, D. 2, 10, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Ehepaars **Reinhard, Hans** gehörig, diese Handlung in der Stadt Mannheim eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück
am
Samstag, 19. Sept. 1908, vormittags 9 Uhr,
durch das unterzeichnete Notariat in Mannheim in Gegenwart der Beteiligten veräußert werden.
Der Versteigerungsvermerk ist am 10. Okt. 1908 in das Grundbuch eingetragen worden.
Die Gültigkeit der Urtheile des Grundbuchamtes, sowie der übrigen das Grundbuch betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungsurkunde, ist jedermann gestattet.
Es ergibt die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die bei der Versteigerung des Grundstücks nicht berücksichtigte Rechte nachgefordert werden.
Derjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Eintragung des Zuschlags die Aufhebung oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des verfallenen Gegenstandes tritt.
Beschreibung des zu versteigernden Grundstücks:
Grundbuch von Mannheim, Band 10, Heft 26, Seitennummer 16 u. 17.
Ordn. Heft 1, Seiten Nr. 12, Grundstücke im B. G. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Draht-Gewebe-Geflechte
in allen Maschenarten für Entfridigungen etc.
Theodor Löhler
Tg. 20 Mannheim Tg. 20
Drahtmatrizenfabrik
Dosen u. Messingbestellen.
61485

Zwangs-Versteigerung.
Donnerstag, 29. Okt. 1908, nachmittags 2 Uhr,
werde ich im Handlokale Q 4, 5 hier, gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern:
1 Klavier, 1 Fahrrad, 1 Bett, und Verschiedenes.
Zollinger, Gerichtsnotar.

Zwangs-Versteigerung.
Donnerstag, 29. Okt. 1908, nachmittags 2 Uhr,
werde ich im Handlokale Q 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern:
1 Klavier, 1 Fahrrad, 1 Bett, und Verschiedenes.
Zollinger, Gerichtsnotar.

Zwangs-Versteigerung.
Nr. 222. Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in der Urkunde vom 1. August 1908 in dem Grundbuch von Mannheim im Band 1, D. 2, 10, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des Ehepaars **Reinhard, Hans** gehörig, diese Handlung in der Stadt Mannheim eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück
am
Samstag, 31. Oktober 1908, vormittags 9 Uhr,
durch das unterzeichnete Notariat in Mannheim in Gegenwart der Beteiligten veräußert werden.
Der Versteigerungsvermerk ist am 10. Okt. 1908 in das Grundbuch eingetragen worden.
Die Gültigkeit der Urtheile des Grundbuchamtes, sowie der übrigen das Grundbuch betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungsurkunde, ist jedermann gestattet.
Es ergibt die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die bei der Versteigerung des Grundstücks nicht berücksichtigte Rechte nachgefordert werden.
Derjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Eintragung des Zuschlags die Aufhebung oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des verfallenen Gegenstandes tritt.
Beschreibung des zu versteigernden Grundstücks:
Grundbuch von Mannheim, Band 10, Heft 26, Seitennummer 16 u. 17.
Ordn. Heft 1, Seiten Nr. 12, Grundstücke im B. G. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503,